

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 53 (1926)

Nachruf: Professor Otto Gentsch 1877-1925
Autor: Stauber, J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Professor Otto Gentsch

1877 — 1925

Von Dr. J. Stauber.

Obschon Otto Gentsch nicht im Appenzellerland geboren wurde und auch nie ein Geheimnis daraus machte, dass sein Herz zeitlebens mit seiner Jugendheimat verwachsen geblieben, so gebührt ihm doch ein Ehrenplatz in den Appenzellischen Jahrbüchern. Denn seine beste Manneskraft hat er für unsere Jugend eingesetzt und dabei eine so segensreiche Arbeit geleistet, dass sein Name in der Geschichte der Appenzellischen Kantonsschule und des Konviktes stets mit Ehren genannt werden wird.

Otto Gentsch wurde am 23. Oktober 1877 in Ramsen geboren, wo sein Vater als Sekundarlehrer wirkte. Schon früh fiel er auf durch seine reiche Phantasie, durch seinen trockenen Witz, seine Schlagfertigkeit und seinen Hunger nach Geschichten. Er verkroch sich in alle Winkel zum Lesen, und mit Andacht hörte er besonders gerne alten Leuten zu, wenn sie aus ihrem Leben erzählten. Er zog drum auch mit Feuereifer nach seiner Konfirmation ans Seminar Unterstrass und erfüllte damit einen Herzenswunsch seiner Eltern. Nach der Patentierung zum Primarlehrer, die leider sein Vater nicht mehr erlebte, sehen wir ihn im Waisenhaus Schaffhausen, nachher in der Schulstube im benachbarten Buchtalen, überall eine frische Bise, aber auch Sonne und Frohmut mitbringend. Lehrer der ganz Kleinen zu sein, erfüllte ihn mit der reichsten Befriedigung. Trotzdem konnte er den Lockungen nicht widerstehen, das Leben und seinen Beruf noch von einer andern Seite kennen zu lernen. Auf sich allein angewiesen, mit nur wenig Erspartem, zog er an die Hochschule Bern, um hier eifrig Deutsch, Geschichte, Geographie und Französisch zu studieren. 1902 bestand er das Examen als Sekundarlehrer, und kurz darauf fand er an der Sekundarschule in Murten eine ihm voll zusagende Lehr-tätigkeit. In dem kleinen romantischen Städtchen fühlte sich

Freund Gentsch so recht in seinem Element, und hier hat er wohl auch die fröhlichsten und sorgenfreiesten Jahre erlebt. Das Regiment Python und der Geist Lademanns gaben seinem Freiheits- und Wahrheitsdrang, seinem Unternehmungsgeist und Sarkasmus neue Ziele, und oft hat er sich mit gleichgesinnten Freunden zu verwegenen Streichen und Sträusen verleiten lassen. Sein weiches, liebebedürftiges Gemüt und sein ausgeprägter Familiensinn verlangten bald auch einen eigenen Herd, und in Lea Vollmar fand er die Frau, die ihm ein trautes Heim und Vaterglück schenkte, und mit der er bis zu seinem Tode in zarter Liebe verbunden blieb.

Bei der Reorganisation der Kantonsschule in Trogen vom Jahre 1907 wurde das bisher vom Rektor der Schule auf eigene Rechnung geführte „Institut“ zum staatlichen Konvikt. Es war von vorneherein klar, dass von der grössten Bedeutung für die Entwicklung des Konviktes und der Schule die Person des Konviktführers werden musste. Es galt für den ersten Leiter, einen guten Hausgeist zu schaffen und dadurch das Vertrauen von Volk und Behörden zu gewinnen, es galt, die Schule und das Konvikt, die vorher sehr stark von Kantonsfremden besucht wurden, immer mehr zu einem Heim für Appenzeller zu gestalten. Dabei hatte man mit vielen Vorurteilen in allen Kreisen zu rechnen, und nur treue, geduldige Arbeit eines berufenen Erziehers und guten Menschen konnte den Umschwung zustande bringen. Zu dieser grossen und schönen Aufgabe wählten die Behörden im Frühling 1907 den jungen Murtner Sekundarlehrer, und es herrscht heute wohl die einstimmige Ueberzeugung, dass sie bei der Wahl eine glückliche Hand hatten. Herr und Frau Gentsch gelang es, sich das Vertrauen aller Kreise in kurzer Zeit zu gewinnen und in ihrem Konvikt einen Unterton zu schaffen, der gewöhnlich an grösseren Konvikten fehlt, den Unterton des Gemütes und der Liebe, so dass eine ganze Reihe von ehemaligen Zöglingen bekennen, in der grossen Konviktfamilie ihre schönsten Jugendjahre verlebt zu haben. Die Erziehungsmethode von O. Gentsch mag von stürmischen Reformern als altväterisch beurteilt werden. Modernen Experimenten, wie Schülerräten und der Selbstregierung der Schüler, stand er skeptisch gegenüber. Er verlangte von der Jugend strenge Pflichterfüllung und Disziplin und wusste sich Gehorsam und Autorität gelegentlich auch durch scharfes



Professor Otto Gentsch
1877—1925

Zugreifen zu verschaffen. Aber immer kamen zur rechten Zeit Herz und Gemüt zu ihrem Recht. Sein frischer Witz und sein Humor wirkten befreiend und verscheuchten alle Pedanterie. Er liebte seine „Buben“, sie kamen mit ihren kleineren und grösseren Sorgen zu ihm, auch später noch, wenn sie schon lange die Schule verlassen hatten, und fanden ernstes und liebevolles Verständnis. So hatten sie nicht nötig, gegen die Hauseltern einen versteckten Krieg zu führen und in Befreiungstaten sich Luft zu machen. Es mag sein, dass in den spätern Jahren, als Krankheit und Sorgen seine Kräfte untergruben, als er gegen Verbitterung anzukämpfen hatte, seine Geduld etwa versagte und das Temperament mit ihm durchging. Darunter litt er aber immer am meisten.

Gar Vielen war er ein stiller Helfer. Sein Idealismus äusserte sich mehr in Taten als in Worten. Auch der Gemeinde, vielen Vereinen und Konferenzen stellte er sich in selbstloser Weise zur Verfügung. Lange war er Mitglied der Kirchenvorsteherschaft und der Gemeinderechnungsprüfungskommission. Seit 1923 gehörte er dem Gemeinderate an. Mit besonderer Liebe widmete er sich den Fragen des Heimatschutzes. Begabt mit gutem Geschmack und überaus praktisch, war er überall ein gern gehörter Berater. In der Kantonschule hat er in verschiedenen Fächern unterrichtet. Sein Bestes gab er in den Deutsch- und Geographiestunden. Geographie erteilte er bis zur Maturitätsprüfung. Ueberall verstand er es, seine Schüler zu fesseln und zur Mitarbeit zu zwingen.

Wie über jeden Menschen, so kamen auch über O. Gentsch Zeiten des Leidens und der Prüfung. Hier offenbarte er sich als stiller Held und Dulder. Schon viele Jahre vor seinem Tode war er ein schwerkranker Mann. Ein tückisches Herzleiden zwang ihn, sich beständig unter ärztliche Kontrolle zu stellen. Die wenigsten Menschen, die mit ihm zusammenkamen und sich an seinem lebhaften Geist und sprudelnden Humor erquickten und aufrichteten, die seine Güte und Hilfsbereitschaft unbedenklich und jederzeit in Anspruch nahmen, hatten eine Ahnung, wie stark er zuweilen unter Schmerzen litt, mit welcher Willenskraft er sich aufrecht hielt trotz schlaflosen Nächten und überspannten Nerven. Als sich das Leiden immer mehr steigerte, entschloss er sich im Herbst 1922, seine Demission als Konviktführer einzugeben in der

Hoffnung, dass ein ruhigeres Arbeiten allein noch als Lehrer der Schule und im stillen Frieden seiner Familie für seine Genesung günstiger seien als die bisherige aufreibende Arbeit. Fünfzehn und ein halb Jahre lang hat er auf seinem Posten ausgeharrt und ist unter Hintansetzung eines engern Familienlebens einer Schar von oft mehr als 40 lebhaften Knaben, die sich von Jahr zu Jahr erneuerte, Vater und Freund gewesen. Nur mit blutendem Herzen hat er sich von seiner Wirkungsstätte losgerissen. Sie war ihm zur lieben Heimat geworden, in der fast jedes Ding etwas Persönliches von ihm empfangen hatte. Glücklicherweise nahm er mit seinem Rücktritt vom Konvikt nicht auch Abschied von seinen vielen jungen Freunden. Im Gegenteil. Jetzt erst recht durfte er aus manchem leuchtenden Auge und vielen herzlichen Briefen die Gewissheit mit sich nehmen, die einem alten Lehrerherzen so wohl tut: Mein Leben war nicht umsonst; meine Schüler bleiben mir in treuer herzlicher Freundschaft verbunden.

An der Schule warteten dem schwerkranken Mann neue Aufgaben. Er musste den ganzen Unterricht im Französischen in den drei grossen Sekundarklassen übernehmen. Aber auch jetzt stellte er seinen Mann, und noch in den letzten Tagen vor seinem Tode gestand er, dass er nie gedacht hätte, wie viel Freude und Befriedigung ihm der Fremdsprachunterricht machen würde. Aber eine Enttäuschung blieb ihm. Trotz verschiedener Kuren und der liebevollsten Pflege traf die erhoffte Besserung seines Leidens nicht ein. Die Sorge um die Zukunft seiner Lieben hat ihm oft bange Stunden bereitet. Sie hat ihn aber auch angespornt, seine Zeit, die ihm noch geschenkt war, recht zu nützen. Bis zu seinem letzten Augenblick ist er tapfer auf seinem Posten geblieben. Am Morgen des 1. Dezembers 1925, auf dem Weg zur Schule, brach er im Schneesturm zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem reichen Leben ein plötzliches Ende gesetzt. Im Konvikt, in dem Haus, in dem er sein Hauptwerk geleistet hat, ist er gestorben. Die bangen Stunden eines langsamen Sterbens sind ihm erspart geblieben.
